

# Gehilfen unserer Freude – Calvin und Luther

Vortrag von Klaus Bröhenhorst

Bei der Überschrift meines Vortrags heute hätte ich fast nicht „Gehilfen“ nach 2. Korinther 1 geschrieben, sondern Gehhilfen, was dann wohl mehr dem nächsten Sanitätshaus entspräche, aber vielleicht auch nicht so ganz aus der Luft gegriffen wäre.

Denn zumindest bei Calvin bin ich mir sicher, dass er uns auch auf die Sprünge helfen will zu einem christlichen Leben, das diesen Namen verdient.

Kurz: Wieweit die Gehilfen tatsächlich auch Gehhilfen sind – das werden wir sehen.

Calvin und Luther – das ist natürlich ein Thema, an dem ich nur scheitern kann. Was ist nicht über beide schon je und je geschrieben worden! Ganze Bibliotheken! Und was gibt es nicht alles an Bildern, die nicht nur in den Köpfen der ahnungslosen Masse, sondern durchaus auch in gelehrten Köpfen herumschwirren! Alle Nase lang trifft man auf Urteile. Und zumeist auf Urteile, die überhaupt nicht begründet werden, sondern die allein den inneren Bildern entsprechen, die da welche mit sich selber herumtragen. So vergleicht etwa Klaas Huizing in seinem Buch „Calvin... und was vom Reformator übrig bleibt“ ein Portrait Calvins, das – wie Huizing kommentiert – „ausgezehrt wirkt, fröstelnd“, mit einem Portrait Luthers und dessen „runde(m)... und feierfreundliche(m) Gesicht“<sup>1</sup>. Die Botschaft ist klar. Und die Botschaft ist: Das Leben, das runde und pralle, das feierfreundliche – das kommt nur bei dem einen vor, bei dem anderen kommt es ganz offensichtlich zu kurz. Gewiss: So kann man's machen. Kann man. Aber muss man es so machen? Günter Twardella meint just zu demselben Portrait Calvins: „Ein solches Bild kann uns gespannt machen.“<sup>2</sup> Ein ganz anderer Zungenschlag. Ein Interesse weckender Zungenschlag. Da spricht jemand, der erst einmal abwarten will. Was ich sympathisch finde. Und auch angemessen. Während mich Huizings Bildergalerie zu einer Retourkutsche provoziert, nämlich: das ja ebenfalls nicht unbekannte Portrait Calvins, das den Reformator als jungen Edelmann zeigt, mit Luthers Totenmaske zu vergleichen. Da ließen sich auch Fragen stellen – scheinbar objektiv, in Wirklichkeit aber nur suggestiv, weshalb ich mir derlei verkneife.

Also: es gibt ein Dickicht, es gibt geradezu einen Dschungel von Projektionen und Bildern – just bei diesem Thema, und natürlich habe ich auch meine eigenen Bilder und Projektionen, weshalb ich Ihnen genau darlegen will, welchen Weg ich heute gehe.

1. Ich möchte Ihnen erstens zeigen, wie schwierig es ist, Calvin und Luther überhaupt zu verstehen.
2. Ich möchte Ihnen zweitens sagen, worin Calvin und Luther übereinstimmen, jedenfalls in einigen Punkten.
3. Ich möchte Ihnen drittens – nach einem kurzen historischen Intermezzo – zeigen, wie sehr sich Luther und Calvin unterscheiden.
4. Und viertens will ich fünf Schlussfolgerungen ziehen.

## 1. Calvin und Luther – die uns Fremden

Wieweit wir Calvin und Luther wirklich verstehen können, ist mir eine Frage. Wie denkt und fühlt jemand, der wie Luther als Kind wegen einer Nuss von seiner Mutter blutig geschlagen wird?<sup>3</sup> Wie denkt und fühlt jemand, der wie Luther an seine Frau Käthe schreibt, er sei durch ein Dorf gereist und daraufhin hätte sich sein gesundheitlicher Zustand verschlechtert. Später

---

<sup>1</sup> Huizing, Klaas, Calvin... und was vom Reformator übrig bleibt, Frankfurt, 2008, 25f.

<sup>2</sup> Bausteine zum Heidelberger, 2. Teil, Materialblatt zu 3/3

<sup>3</sup> Martin Luther Hausbuch, hrsgg. Von Marianne Bernhard, Bindlach, 1966, 8

habe er erfahren, dass in dem Dorf Juden wohnten. Die seien wohl die Ursache dafür.<sup>4</sup> Wie denkt und fühlt jemand, der wie Luther etwa über Thomas Müntzer sagt: Wer den Müntzer gesehen hat, der mag sagen, dass er den Teufel leibhaftig gesehen hat in seinem höchsten Grimm“?<sup>5</sup> Wie denkt und fühlt jemand, der Missgeburten und anderes für Zeichen der nahen Apokalypse hält, der Kurfürst Joachim von Brandenburg versichert, er könne zur Not auch gegen ihn beten<sup>6</sup> und der in Hinblick auf die Bauern sagt: „Der Gott, der barmherzig ist, gehört nicht für die Bauern, sondern der die Seuchen und Kriege schickt, der ist recht für sie.“<sup>7</sup>?

Und Calvin? Wie denkt und fühlt jemand, der – genauso wie der Wittenberger – dem Hexenwahn verfallen ist. Zitat: „... vor kurzem wurde eine Verschwörung von Männern und Weibern entdeckt, die seit drei Jahren die Pest in der Stadt verbreiteten durch ich weiß nicht welche Giftmischerei. Obwohl fünfzehn Weiber verbrannt, einige Männer noch grausamer hingerichtet worden sind... hören sie doch nicht auf, jeden Tag die Haustürschlösser mit ihren Salben zu bestreichen. Sieh, in welcher Gefahr wir schweben.“<sup>8</sup> Wie denkt und fühlt jemand, der in einem anderen Fall in erschreckender Sachlichkeit bemerkt: „Bevor zwei Tage um sind, werden wir hoffentlich wissen, was ihnen die Folter auspresst.“<sup>9</sup> Wie denkt und fühlt jemand, der Michael Servet als ein nicht zu duldendes Ungeheuer<sup>10</sup> bezeichnet?

Wiederum: Wie denkt und fühlt jemand, der wie Luther mitten im Bauernkrieg eine ehemalige Nonne heiratet? Man stelle sich vor: ein ehemaliger Mönch eine ehemalige Nonne, und gegenüber seinen ängstlichen Freunden diesen Schritt mit den Worten kommentiert: „... dass die Engel, wie ich hoffe, lachen und alle Teufel weinen sollen.“<sup>11</sup> Wie denkt und fühlt jemand, der seinem ängstlichen Freund Melanchthon geradezu bonmotartig mit auf den Weg gibt: Pecca fortiter, sed credo fortius – Sündige tapfer, aber glaube noch tapferer!?<sup>12</sup> Wie denkt und fühlt jemand, der in der Pestzeit mit wenigen Getreuen in Wittenberg ausharrt und dort die Stellung hält – dem von ihm bereimten 46. Psalm entsprechend: „Und wenn die Welt voll Teufel wär´ und wollt uns gar verschlingen...“ mit der Versicherung, es gäbe noch eine schlimmere Pest als die Pest, nämlich die Furcht?<sup>13</sup>

Und Calvin? Wie denkt und fühlt jemand, der als Evangelischer verdächtigt sich nur durch Flucht in letzter Minute, nämlich: aus seiner Wohnung abseilend und dann verkleidet als Weinbauer, den Häschern des Königs entziehen kann? Wie denkt und fühlt jemand, der – genauso wie der Wittenberger – durch den evangelisch Glauben eine radikale Lebenswende erlebt, und „nichts für dringlicher (hält), als unter Seufzen und Tränen über (seine) bisherige Lebensführung den Stab zu brechen“<sup>14</sup>, ja „dem Herrn (sein) Herz als Opfer“<sup>15</sup> darzubringen. Wie denkt und fühlt jemand, der weiß, dass seine Briefe und Verlautbarungen im engsten Kabinett des Königs gelesen werden und der qua natürlicher Autorität – wie er sich auf dem Sterbebett erinnert – 1000 Tumulte gestillt hat – ebenfalls dem von ihm hochgeschätzten und zunächst auch selber bereimten 46. Psalm entsprechend, der in der von Jürgen Henkys besorg-

---

<sup>4</sup> Luthers Briefe an seine Käthe, Berlin, 1949, 44f.

<sup>5</sup> in: Mühlhaupt, Erwin, Luther über Müntzer, Witten, 1973, 33

<sup>6</sup> „Wenn aber solche Ermahnung nicht angenommen wird... gegen E.K.F.G. zu bitten“; in: Reformatorenbriefe, hrsgg. Von Günter Gloede, Berlin, 1973, 102

<sup>7</sup> Luther im Gespräch, Kröners Taschenausgabe, Band 160, Stuttgart, 1938, 133

<sup>8</sup> in: Johannes Calvins Lebenswerk in seinen Briefen, hrsgg. Von Rudolf Schwarz, Erster Band, Neukirchen, 1961, 299 (Briefe I, II, III)

<sup>9</sup> in: Johannes Calvins Lebenswerk... , Zweiter Band, Neukirchen, 1962, 790

<sup>10</sup> in: Briefe II, 661

<sup>11</sup> in: Martin Luther - privat, Briefe, ausgewählt von Hartmut Müller, Freiburg, 1990, 41 (ML privat)

<sup>12</sup> im Brief vom 1. August 1521

<sup>13</sup> in: ML privat, 117

<sup>14</sup> Calvin-Studienausgabe, hrsgg. Von Eberhard Busch, Teilband 1,2; Neukirchen, 1994, 419ff (CStA)

<sup>15</sup> Spijker, Willen van't, Calvin, Göttingen, 201, 155

ten Neubereimung heute so anfängt: „Gott ist uns Zuflucht in Bedrängnis / und Hilfe gegen das Verhängnis. / Wenn unter uns der Boden bebt, / wir bangen nicht, da er uns hebt“? Calvin und Luther – zwei dramatische Lebensläufe in einer dramatischen Zeit. Calvin und Luther – in diese dramatische Zeit tief hineinverstrickt, auch in die Grausamkeiten ihrer Zeit, und gleichzeitig diese Zeit öffnend und über die je eigene Lebenszeit hinaus spätere Generationen prägend bis heute.

Können uns solch herausgehobene Gestalten, die Max Weber gewiss als „große Männer“ beschreiben würde, können uns Calvin und Luther überhaupt zugänglich sein, wenn uns weder die Seismographie ihrer Zeit zugänglich ist, noch das jeweils ausgeprägte Selbstbewusstsein beider, die sehr wohl wussten, dass sie nicht nur Gestalten der Geschichte waren, sondern auch Geschichte schrieben – von den Zerreißproben<sup>16</sup>, denen sie ausgesetzt waren, ganz zu schweigen...?

Ist so etwas nachspürbar? Ich versuche das natürlich. Ich versuche, beiden nachzuspüren, so gut ich kann. Und doch – dreimal unterstrichen – es ist nur ein Versuch! Ein Versuch aus der heutigen Zeit, in der ich noch nie habe einen Kollegen trösten müssen, dem vier Kindern gestorben sind, wie Luther seinen Mitreformer Justus Jonas eben so trösten muss, ein Versuch aus der heutigen Zeit, in der ich noch nie wegen der Pest Angst um meine Lieben haben musste, wie Calvin vom Regensburger Reichstag aus ebendieser Sorge um die Seinen vorzeitig aufbricht, ein Versuch aus der heutigen Zeit, in der ich die Lebensspanne, die Calvin vergönnt war, schon längst überschritten habe und mir wünsche, auch mit 62 Jahren - so lange zu leben war Luther vergönnt – (und ich mir wünsche) auch mit 62 noch nicht als ein Greis zu gelten, der wie Luther lebenszermürbt und lebensüberdrüssig als Wunsch kundtut, „aus dieser teuflischen Welt und Zeit“ hinweg genommen zu werden, so Luther an Jakob Probst 1544.<sup>17</sup> Sie spüren, ich mache deutlich, was uns trennt, von Luther und Calvin trennt; ich mache das deutlich - einfach auch deshalb, um Scheinaktualisierungen wie „Luther heute“ oder „Calvin heute“ zu verhindern; denn Luther und Calvin waren beide Kinder ihrer Zeit und sollten denn auch wohl zunächst – soweit das überhaupt möglich ist – aus ihrer Zeit heraus verstanden und in ihrer Zeit belassen werden. Nicht dass sie nicht beide heute noch äußerst anregend sein könnten! Das sind sie. Aber der heute noch anregende Luther bzw. der heute noch anregende Calvin sind stets „unser“ Luther“ bzw. „unser“ Calvin, Typen, die wir Heutigen aktualisierend zu Anregungen *machen* d.h.: immer auch auswählend darstellen, wobei zu hoffen ist, dass die Schnittmenge zu dem tatsächlichen Luther und dem tatsächlichen Calvin möglichst großflächig ist.

## 2. Übereinstimmungen zwischen Calvin und Luther

Das vorweg gesagt, komme ich zum zweiten Teil, in dem ich eine Zusammenschau der beiden Reformatoren versuche, ja: hier und da sogar eine Zusammenklang intoniere. Es gibt nämlich durchaus auffällige Parallelen und Ähnlichkeiten. Hatten doch beide ehrgeizige Väter, gegenüber denen sie – denselben gehorchend und dann auch wieder nicht gehorchend – in einem Gehorsams- wie Abwehrverhältnis standen. Waren doch beide - klug wie sie waren - Teil der damaligen Bildungselite, die vielleicht 1 Prozent der Bevölkerung ausmachte; denn nur 5 bis 10 Prozent konnten überhaupt lesen und schreiben. Haben doch beide treu zur römisch - katholischen Kirche gestanden, für die - Luther als promovierter Mönch mit besonderen Aufgaben und Calvin als religiöser Humanist – für die die Karriereleiter ihrer Zeit (innerhalb des römisch-katholischen Systems) sehr hoch zu erklimmen gewesen wäre, wenn, ja wenn nicht die religiöse Gewissheitsfrage, die für beide halt noch höher anzusetzen ist, ihnen aus Gründen theologischer Redlichkeit wie existentiellen Überwindenseins einen anderen Weg gewiesen hätte. Ist nämlich die Frage nach dem

---

<sup>16</sup> Th. Kaufmann spricht in seinem Buch „Martin Luther“, München, 2006, offen von „Überforderung“, so S. 82

<sup>17</sup> in: ML privat, S. 136

gnädigen Gott für Luther die Kardinalfrage gewesen, auf die er mit dem sogenannten Turmerlebnis eine Antwort gefunden hat, so ist die Gewissheit dieser Antwort für Calvin nicht weniger lebensentscheidend. Spricht doch Calvin in Bezug auf die Gottesfrage von einem extremen Schreck, auf Latein: *extremus horror*, „der durch kein Mittel der Versöhnung und durch keinerlei Genugtuung geheilt werden konnte“, sobald er sein Herz zu Gott erhob<sup>18</sup>, ein extremer Schreck, von dem er sich erst dann befreit fühlte, als ihm – Zitat: „wie wenn mir jemand plötzlich ein Licht aufgesteckt hätte“<sup>19</sup> – als ihm die evangelische Botschaft aufgegangen war, was theologisch für ihn bedeutet, dass Jesus Christus die „Umkehrung aller Dinge“<sup>20</sup> ist; und was biographisch bedeutet, dass Calvins Leben nicht mehr gradlinig weiterläuft, sondern mit einer „*subita conversione ad docilitatem*“<sup>21</sup>, einer plötzlichen Bekehrung zur Gelehrsamkeit, eine radikale Wende nimmt. Beide, Luther und Calvin, sind also in gewisser Weise Aussteiger, die – das alte System verlassend und ungeschützt ein Märtyrerschicksal in Kauf nehmend – sich der Obhut des Herrn und seiner Fürsorge bzw. Vorsehung anbefehlen.

Gewiss: Die Distanz der Zeiten (Luther, der 1505 in das Augustinereremitenkloster in Erfurt eintritt und dann spätestens 1520 mit der Verbrennung des kanonischen Rechts und der Bannandrohungsbulle in Wittenberg mit dem römisch-katholischen Kirchensystem unrevidierbar bricht... und Calvin, dessen Bekehrung und Wende zum evangelischen Lager irgendwann vor 1533 angesetzt werden muss) ... die Distanz der Zeiten soll und kann nicht unterschlagen werden.

Dennoch verbindet Luther und Calvin vieles – bis in theologische Nuancen hinein. Für beide ist zum Beispiel der Römerbrief des Apostels Paulus mehr oder weniger der Schlüssel zur ganzen Bibel und Jesus Christus deren Wahrheitskriterium. So dass etwa der holländische Calvin-Forscher Heiko A. Oberman meint, dass sich in Calvins Formulierung von Christus als der Summe der Heiligen Schrift nichts anderes als „Luthers ... Leitmotiv ‚Was Christum treibet‘ verbirgt“<sup>22</sup> Für beide ist von den Evangelienchriften das Johannesevangelium am höchsten zu schätzen. Stellen nach Calvin die Synoptiker den Körper Christi dar, so Johannes die Seele. „Daher sage ich gerne, dies Evangelium sei der Schlüssel, der die Tür zum Verständnis der andern Evangelien öffnet.“<sup>23</sup> Für beide ist Christus schon im sogenannten „Protevangeliem“ bezeugt, also mit dem Wort gegen die Paradiesschlange, dass ihr einst – nämlich durch Christus – der Kopf zertreten werde, weshalb die Kirche nicht erst seit Pfingsten, sondern seit Anbeginn der Welt da ist. Beide haben sich mit allen möglichen biblischen Büchern auseinandergesetzt, die Offenbarung des Johannes aber links liegen gelassen. Beide verstanden sich weniger als abstrakt systematisierende Theologen denn als Bibelausleger. Beide waren Vielprediger, wobei – wer hätte das gedacht!?!- Calvin am Sonntag ausschließlich über das Neue Testament und die Psalmen predigte. Überhaupt: die Psalmen – wie lieb war just dieses Buch beiden, aber nicht nur lieb, sondern auch Vorlage eigener Dichtungen und Komponierungen, auf dass die Gemeinde nicht mehr nur dem Chor der Priester lauschte, sondern in eigener Sprache sang. Wie wichtig darum auch, die Bibel in Landessprache dem je eigenen Volk zugänglich zu machen, was durch Luther höchstpersönlich ins Werk gesetzt wurde, bei Calvin durch dessen Vetter Pierre Robert Olivetan geschah, für dessen Bibelübersetzung der Genfer Reformator, der zu der Zeit noch in Basel war, ein Vorwort schrieb. Beide wussten sich in einem Zwei-Fronten-Krieg stehend, dessen eine Front der

---

<sup>18</sup> s.: Spijker, J 116/117; CStA 1.2, 416/417

<sup>19</sup> CStA, 1.2, 419

<sup>20</sup> Institutio, hrsgg. von O. Weber, Neukirchen, 1988, II,16,6; „Umkehrung aller Verhältnisse“, in: Johannes Calvins Auslegung des Johannes-Evangeliums, Neukirchen, 1964, 345

<sup>21</sup> CStA 6, Neukirchen 2008, 24ff

<sup>22</sup> Oberman, Heiko A., Zwei Reformatoren, Berlin, 2003, 232, s.: JohKomm, 354...: „... ist jede Theologie ohne Christus... unsinnig, trügerisch und falsch“; zu Luther: s. Vorreden NT, Schlüchtern, 1924, 59

<sup>23</sup> zit. in: Steck, Karl G., Predigtmeditationen, München, 1983,188

Papst war, den beide mit dem Antichristen ineinzusetzen sich nicht scheuten, dessen andere Front die sogenannten Schwärmer waren. Beide zitieren häufig dieselben Bibelworte, die ihnen wohl auch persönlich zum Trost geworden sind, z.B.: „Hölle, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“, aus dem 1. Korintherbrief.<sup>24</sup> Beide beziehen sich, was die Kirchenväter angeht, ganz besonders auf Augustin.<sup>25</sup> Beide kennen in ihrem theologischen Nachdenken nicht nur ein besonderes Armsein, sondern ein ausgesprochenes Arm-Sein-Dürfen vor Gott. Ist doch eines der letzten Worte Luthers, zwei Tage vor seinem Tod gesprochen: „wir sind Bettler, hoc est verum“<sup>26</sup>, und schreibt Calvin: „Wer weise ist, der werde töricht... und strecke Christus leere Hände entgegen.“<sup>27</sup> Und natürlich: Die Rechtfertigungslehre, die beide als zentral betrachten – Luther: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden oder was nicht bleiben will...“<sup>28</sup>; Calvin: „Es gibt nur eins, das uns das Recht verschafft, auf das Erbe des Himmelreiches zu hoffen, nämlich die Tatsache, dass wir in Christi Leib eingefügt sind und deshalb aus Gnaden für gerecht gelten.“<sup>29</sup> Beide Reformatoren schätzen das Gebet und sind selber solche, die immerzu Zuflucht zum Gebet nehmen, aber auch zu regelmäßigen Beten anleiten; Calvin empfiehlt da das Morgen- und Abendgebet, sowie das Beten vor und nach den Mahlzeiten, und Luthers Morgen- und Abendsegen waren bis vor einer Generation noch Volksgut. Beide veröffentlichen Katechismen, durch die die Reformation im je eigenen Bereich sowohl populär als auch gefestigt wird. Und beide wollten nicht, dass die evangelische Bewegung sich nach ihrem Namen benennt; Luther: „Was ist Luther? ... Wie käme denn ich armer, stinkender Madensack dazu, dass man die Kinder Christi sollt mit meinem heillosen Namen nennen?“<sup>30</sup> Calvin: „Kein gräulicheres Schimpfwort finden sie... als die Bezeichnung Calvinismus!“<sup>31</sup> Beide sehen ihre Lehre bzw. ihr Werk als das an, was von ihnen bleiben soll: Luther an die Königin zu England: „Mein Leib ist bald aufgerieben, aber meine Lehre wird euch aufreiben.“<sup>32</sup> Calvin: „... unsere Lehre ist über jede weltliche Ehre erhaben..., weil sie nicht unsere ist, sondern diejenige des lebendigen Gottes und seines Christus.“<sup>33</sup> Beide sind gesundheitlich sehr beeinträchtigte Menschen. „Luthers Gesundheit war durch das Mönchsleben, durch die Aufregung der Kämpfe seit 1517 und besonders durch den Bauernkrieg schwer geschädigt worden. Die letzten Jahrzehnte seines Lebens sind durch körperliche und seelische Leiden zeitweise völlig in Anspruch genommen.“<sup>34</sup> So Tim Klein in einem 1917 über Luther veröffentlichten Buch. Und Calvin benennt in einem Brief an seine Ärzte als seine Krankheiten: Nierensteine, Harngries, Bluthusten, Wechselfieber, Rheuma, Geschwüre, Blasensteine („ein wahrer Steinbruch“<sup>35</sup>), Magenbeschwerden... Beide, beide, beide...so vieles gleich oder ähnlich, so viele Punkte, so viele Überschneidungen, die eine Zusammenschau der beiden Reformatoren möglich machen, was im Blick auf Calvin auch als dessen eigene Optik belegt werden kann, schreibt er doch 1556 an die sächsischen und niederdeutschen Pfarrer: „Vom einen Gott und der wahren, rechten Art, ihm zu dienen, von der Verderbtheit des menschlichen Wesens, von der Seligkeit aus Gnaden, von dem Weg, Gerechtigkeit zu erlangen, von Amt und Wirksamkeit Christi, von der Buße und ihren Wirkungen, vom Glauben, der... uns Heilsgewissheit gibt, vom Gebet zu Gott und von allen anderen Hauptpunkten wird ja überall bei uns die gleiche Lehre verkündigt. ...

<sup>24</sup> CStA 1.1, Neukirchen, 1994, 55

<sup>25</sup> Kaufmann, Luther, 35

<sup>26</sup> zit. in Kaufmann, Luther, 16

<sup>27</sup> Johannes Calvins Auslegung des Römerbriefs und der beiden Korintherbrief, Moers, 1960, 573

<sup>28</sup> in: Weber, Otto, Grundlagen der Dogmatik II, 2. Aufl., Neukirchen, 1972, 317

<sup>29</sup> Institutio III,13,5

<sup>30</sup> „Eine treue Vermahnung...“, in: Hutten, Müntzer, Luther, 2. Band, Berlin, 1970, 148

<sup>31</sup> Briefe III, Neukirchen, 1962, 1241

<sup>32</sup> Luther, Deutsche Briefe, hrsgg. von Tim Klein, Leipzig, 1917, 147

<sup>33</sup> in: Opitz, Peter, Calvins theologische Hermeneutik, Neukirchen, 1994, 106

<sup>34</sup> Tim Klein in: Luther, Deutsche Briefe, 138

<sup>35</sup> Briefe III, 1276

durch das gleiche Opfer hat Christus uns alle versöhnt, auf die gleiche Gerechtigkeit, die er uns erworben, verlassen sich unser aller Herzen, desselben Hauptes rühmen wir uns. Da wäre es doch verwunderlich, wenn Christus, den wir als unseren Frieden preisen, ... nicht auch das bewirkte, dass wir auch auf Erden brüderlich Frieden halten.<sup>36</sup>

Ja, Friede wäre möglich gewesen; vielleicht; ist dann aber nicht so eingetreten. Der heftigen lutherischen Abwehr, die – so denke ich – bis heute noch andauert, entsprach dann sehr bald die kalte Schulter, die auch von reformierter Seite an den Tag gelegt wurde; so schreibt Calvin selber in seinem Todesjahr an Bullinger in Zürich: „Dass das Luthertum nicht in Frankreich einschleiche oder eingeschleppt werde, darüber wache ich eifrig; das darfst Du mir glauben“<sup>37</sup> – Calvin, der doch die Confessio Augustana, jedenfalls in der Form der sogenannten „Varita“ durchaus unterschrieben hatte.<sup>38</sup>

Schade, wenn Sie meine kleine Zusammenschau von eben noch im Ohr haben, schade auch deshalb, weil sich mit Sätzen Luthers, die von Calvin zu stammen scheinen, oder auch umgekehrt: mit Sätzen Calvins, die von Luther stammen könnten, allzu sehr schwarz-weiß denkende Gemüter zwanglos verwirren ließen:

„Das Gesetz hat die Aufgabe, das Gewissen vor Gottes Gericht zu laden und durch den Schrecken, den es ihm bereitet, zu verwunden; rechte Predigt des Evangeliums aber hat unausbleiblich zur Folge, dass es von der Sünde zur Gerechtigkeit, vom Tod zum Leben führt“<sup>39</sup>; ja, nicht Luther, sondern Calvin hat diese typisch lutherischen Sätze geschrieben in seinem Kommen-tar zum Johannesevangelium, wie umgekehrt Luther sagt, dass der rechte Glaube „Vergebung der Sünden, und Gottes Gnad“ brächte – freilich so, dass es der heilige Geist wäre, der diesen Glauben „wirket... durchs Wort“<sup>40</sup>, was sich ja nun doch reichlich reformiert anhört.

Also: Vom Ural aus betrachtet liegen Genf und Wittenberg eng zusammen und gehören auch Calvin und Luther eng zusammen.

Die entscheidende Frage ist: Wie eng? Oder noch einmal anders gefragt: Dass es dann doch zwei Lager gab und bis heute gibt – liegt das nur an der Geschichte, an der normativen Kraft des Faktischen, an den Spielräumen, die es gab oder auch nicht? Oder könnte das auch an den Denkvorsetzungen, an den theologischen Denkfiguren liegen, die jeweils bei Calvin und Luther schon angelegt sind? Ich denke: Es liegt auch an Denkvorsetzungen und Denkfiguren, die bei beiden vorhanden sind; denn mögen auch zwei dasselbe sagen – das damit dasselbe gemeint ist, ist damit noch nicht gesagt

Bevor ich freilich zu den Unterschieden komme, will ich einen kurzen Ausflug in die Historie unternehmen. Calvin und Luther – wie gut haben die sich eigentlich gekannt?

Nun, sie haben voneinander gewusst. Als Luther 1517 seine berühmten Thesen veröffentlicht, ist Calvin acht Jahre alt, Luther knapp 34. Der Unterschied macht fast eine Generation. Aber nicht nur ein Unterschied im Lebensalter ist gegeben, auch die regionalen wie kirchensgeschichtlichen Orte sind verschiedene: zum einen Wittenberg, die dann später so berühmte Stadt, die freilich, als Luther daselbst als Mönch Theologie zu lehren anhebt, eine „unansehnliche Kleinstadt von höchstens zweitausend Einwohnern“ ist, ein Ort, der nach Luthers eigenen Worten „an der Grenze der Zivilisation“ liegt<sup>41</sup> – und erst durch Luther und die anhebende Reformation öffentlich und immer öffentlicher wird; Wittenberg: ein Ort, der politisch zum Fürstentum Friedrich des Weisen gehört, welchem Aufbau und Ansehen seiner 1502 neugegründeten Universität am Herzen liegen.

---

<sup>36</sup> Briefe III, 833

<sup>37</sup> Briefe III, 1237

<sup>38</sup> Heinrich Bornkamm (Hg.), Das Augsburger Bekenntnis, GTB 257, 1978, 13

<sup>39</sup> Calvin, JohKomm, 392f.

<sup>40</sup> zit. in: Kaufmann, Luther, 122

<sup>41</sup> Lilje, Hanns, Luther, Reinbek bei Hamburg, 1983, 63

Auf Seiten Calvins: Genf, eine Stadt, die 1536 ca. 10000 Einwohner zählt; eine Stadt, die die reformatorische Bewegung bereits vor dem Eintreffen Calvins erfasst hat, so dass die Stadtväter auf die Münzen programmatisch das Leitwort „Post tenebras lux“ – nach den Finsternissen Licht - hatten prägen lassen;<sup>42</sup> Genf, das eine Republik ist, die als freie Reichstadt zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gehört und eine durch Wahlen bestimmte und jährliche neu zu bestimmende politische Leitung kennt, welche schon vor Calvin die allgemeine Schulpflicht eingeführt und den Schulbesuch für Familien, die das Schulgeld nicht zu entrichten vermögen, kostenfrei möglich macht.

Fürstenland und Stadtrepublik – fürwahr: sehr unterschiedliche Bedingungen, die den Lebensraum für Luther und Calvin bilden.

Zudem: Begegnet sind die beiden sich nie. Luther kann kein Französisch, und Calvin kann kein Deutsch. Auch zu einem Briefwechsel kommt es nicht. Den Brief, den Calvin 1545 an Luther schreibt, gibt Melanchthon nicht ab, weil er „eine unfreundliche Reaktion Luthers“<sup>43</sup> befürchtet.

Calvin wird gern als Schüler Luthers bezeichnet, weil sich die Erstausgabe der *Institutio* in ihrem Aufbau an Luthers Kleinen Katechismus anlehnt. Nun, das mag so sein. Aber eine dahingehende ausdrückliche Selbstaussage des Genfer Reformators gibt es meines Wissens nach nicht. Calvin hat etliche Schriften Luthers, die ins Lateinische übersetzt worden waren, gekannt, benutzt und wohl auch geschätzt. Was Calvin über die Person Luthers sagt, ist denn auch von starker Verehrung bestimmt. Nach Calvin ist Wittenberg mit dem Jerusalem der Apostelzeit<sup>44</sup> zu vergleichen. An Melanchthon schreibt Calvin in Hinblick auf Luther: „Wir sind ihm alle viel Dank schuldig“<sup>45</sup>; und Bullinger bekommt gar den steilen Satz Calvins zu lesen: „Welch großer Mann Luther doch ist... Wenn er mich eine Teufel schölte, ... würde ich (ihn doch) für einen ganz hervorragenden Knecht Gottes halten.“<sup>46</sup> Wie denn der schon angesprochene Brief Calvins an Luther mit den Worten beginnt: „Dem vortrefflichen Hirten der christlichen Kirche, D. Martin Luther, meinem hochverehrten Vater, Gruß zuvor.“<sup>47</sup>

Das alles sind Signale gesamtprotestantischer Solidarität. Wie ist es mit Luther? Nun, Luther hat sich ein- bis dreimal positiv über Calvin geäußert. 1539 lässt Luther in einem Brief an Bucer Calvin grüßen, weil er dessen Antwort an Kardinal Sadolet mit besonders großem Vergnügen gelesen habe.<sup>48</sup> 1545 schreibt Dryander an Calvin, er, Dryander, habe gehört, dass Luther Calvins Schrift an Kaiser Karl V. sehr gelobt habe. Und Melanchthon vermittelt die Nachricht, Calvin stünde bei Luther in hohem Ansehen.<sup>49</sup> Aber aus eben dieser Zeit ist als Tischrede Luthers kolportiert: „Calvin ist ein gelehrter Mann, aber des Irrtums im Sakrament sehr verdächtig...“<sup>50</sup> Und damit ist für Luther und dessen Lager eigentlich alles klar: auch Calvin – ein Irrlehrer. Calvin verteidigt zwar noch lange die lutherische Seite etwa gegenüber Bullinger, ja, er ruft aus: „Lebte doch Luther heute noch!“<sup>51</sup> Aber derlei darf nicht darüber hinweg täuschen, dass es nicht nur die Attacken des Lutheraners Joachim Westphal sind, die nach der Zürcher Übereinkunft von 1549 den Graben hoffnungslos vertiefen, sondern das auch auf Seiten Calvins die Person Luthers – trotz aller Verehrung – nicht unantastbar ist. „Wenn Luther so sehr nach Siegesruhm verlangt, so kann nie eine aufrichtige Einigung zur reinen Wahrheit gedeihen“, schreibt Calvin an Bucer. Allein beachtenswert sei Luther doch

---

<sup>42</sup> Spijker, J135

<sup>43</sup> Mühlhaupt, Erwin, Luther und Calvin, in: Im Lichte der Reformation, Göttingen, 1965, 80

<sup>44</sup> Briefe I, 270

<sup>45</sup> Briefe I, 308

<sup>46</sup> Briefe I, 285

<sup>47</sup> Briefe I, 288

<sup>48</sup> Spijker, J150

<sup>49</sup> Spijker, J150

<sup>50</sup> Mühlhaupt, Luther und Calvin, 82

<sup>51</sup> Briefe II, 764

nicht. Wie es dem Wittenberger auch besser anstünde, seine Gegner „lieber Christi als seiner Person“ zu unterwerfen.<sup>52</sup> Und auf den Abendmahlsstreit anspielend schreibt Calvin an Melancthon: „Die Zürcher haben schlimm angefangen; wohin aber lässt sich eurer Perikles in seinem maßlosen, blitzeschleudernden Zorn reißen? Besonders, da doch seine Sache um nichts besser ist.“<sup>53</sup>

Also: Sie haben voneinander gewusst; sie haben einander auch geschätzt; sie hatten aber auch Vorbehalte, die nicht ausgeräumt wurden. Gerhard Ebeling geht sogar über die Formulierung „Vorbehalte“ hinaus und spricht in Hinblick auf die innerprotestantischen Lager von „echten(n) Verstehensgegensätze(n)“<sup>54</sup>

### 3. Unterschiede zwischen Calvin und Luther

Damit bin ich beim dritten Punkt. An diesem Punkt gehe ich anders vor als an dem der Gemeinsamkeiten, bei dem ich wollte, dass Sie einen gewissen (für Sie hoffentlich neuen) Gleichklang ins Ohr bekommen. Bei diesem Punkt der Unterschiede jetzt will ich eher thetisch formulieren und ohne Anspruch auf Vollständigkeit und unter dem Vorbehalt menschlicher Irrtumsanfälligkeit drei Linien ausziehe, Linien, die ich (das ist der Stand meiner Einsicht im Moment) als Voraussetzung vieler Einzelentscheidungen werte.

Erste Linie: Luther und Calvin leben nicht nur zeitlich fast eine Generation auseinander. Sie leben auch in anderen Zeiten. Luther ist Apokalyptiker. Luther glaubt die Endzeit nahe. Er freut sich auf den „lieben jüngsten Tag“, von dem er hofft, dass der den irdischen Irrungen und Wirrungen ein Ende macht. Luther räumt der Welt keine Zukunft ein. Thomas Kaufmann meint zwar in seinem 2006 erschienenen Luther-Büchlein: „Luthers Entscheidung gegen die religions-kulturelle Sonderwelt des Klosters und des Priestertums war eine Entscheidung für die... Weltlichkeit der Welt.“<sup>55</sup> Aber was heißt dieses „für“, für die Weltlichkeit der Welt, wenn das Ende der Welt unmittelbar bevorsteht? Derlei liberale Töne, wie ich sie bei Kaufmann lese, finde ich bei Luther selber nicht. Im Gegenteil. 1526 schreibt der Reformator: „Der Lauf dieser Welt beginnt Christus überdrüssig zu werden, deshalb übergibt er ihn dem Satan... der Erdkreis bricht und zerbricht und zeigt mit wahrlich großer Gebärde, dass der Jüngste Tag vor der Tür steht.“<sup>56</sup>

Calvin hingegen – ebenfalls um den Jüngsten Tag sehr wohl wissend – lehnt es ab, denselben als nahe zu behaupten. Das heißt: Calvins Zeitperspektive ist eine ganz andere, eine mit Dauer. Es wundert darum nicht, dass in Calvins Sprache Bilder vom Weg, von der Pilgerschaft, von dem „Lauf“, in dem wir nicht im Stich gelassen werden, einen breiten Raum einnehmen. Calvin will den nachfolgenden Generationen ein bestelltes Haus übergeben oder doch zumindest eine eiserne Ration an glaubensstärkender Perspektive an die Hand geben. In seiner Auslegung des Johannesevangeliums schreibt er: „... dass ... die Kirche bis zum Ende der Welt bestehen wird. Denn die Arbeit der Apostel bringt noch heute Frucht, und auch unsere Predigt wirkt nicht nur ein Menschenalter lang, sondern wird die Kirche derart fort-pflanzen, dass nach unserem Tode eine neue Saat aufgeht.“<sup>57</sup> Kurzum: Die Reichs-Gottes-Arbeit (um einmal einen Begriff aus einer späteren Zeit zu nehmen) ist bei Calvin programmatisch angelegt, bei Luther ist sie auch da – aber längst nicht mit demselben gestaltenden Impetus; sie ist bei Calvin ausgefeilt: in eine Ämterlehre gefasst, in der Systematik von Rechtfertigung und Heiligung bedacht und in einer Frage nach dem Gesetz Gottes beheimatet, welches in erster Linie konstruktiv gedacht ist, weil sich Kirche und Gemeinde in der Zeit zu bewähren haben, so wie sich das Volk Israel nach der Befreiung aus Ägypten als Volk Gottes zu

---

<sup>52</sup> Briefe I, 59

<sup>53</sup> Briefe I, 308

<sup>54</sup> Ebeling, Gerhard, Dogmatik des christlichen Glaubens III, Tübingen, 1979, 328

<sup>55</sup> Kaufmann, Luther, 98

<sup>56</sup> ML privat, 46

<sup>57</sup> KommJohEv, 379



bewähren hatte. Bei Luther ist die Reichs-Gottes-Arbeit kaum vorangetrieben, wird sie mit dem Argument der Rücksicht auf die Schwachen, – ein Argument, das Calvin, wenn es um die von ihm erkannte evangelische Wahrheit geht, nicht gelten lassen will – geradezu gebremst und wird sie auch nicht in die Denkfigur der zu bewährenden Freiheit gefasst, ist doch bei Luther nicht nur das Bilderverbot, das 2. Gebot, fortgelassen, sondern – fast schlimmer noch – beim ersten Gebot unterschlagen, dass der gebietende Gott zuallererst der befreiende Gott ist.

Ich meine, das alles liegt darin, dass Luther und Calvin nicht nur ein paar Jahre auseinander sind, sondern tatsächlich in anderen Zeiten leben: Luther in einer von ihm angenommenen unmittelbaren Endzeit, in der er sich selber als letzter Prophet im Kampf gegen den Antichrist sieht und darum die Reformation in erster Linie als Botschaft versteht, als Trostbotschaft, der gegenüber keine verbindliche Lebensform einzuklagen ist, eine Trostbotschaft, die die wahrhaft Gläubigen aus der Masse der Gottlosen und Heuchler rettet, während Calvin die Reformation zwar sehr wohl auch als Trost der angefochtenen Herzen versteht, zugleich aber auch als Lebensform unter dem „Joch Christi“, wie er zu sagen pflegt; eine Lebensform, die entschlossen gewagt werden will und die darum auch verbindlich gemacht werden kann, ist doch nicht nur dem Bräutigam Christus eine von allen Flecken und Runzeln gereinigte Braut zuzuführen, sondern ist doch auch vor dem Forum der Welt keine Kirche zu dulden, die sich übel blamiert.

Das sind schon Gegensätze; Gegensätze, die für mich in erster Linie daher rühren, dass die Dimension von Zeit und Geschichte bei beiden Reformatoren eine je andere ist: bei Calvin eine Dimension, die stets mitzubedenken ist im Auskaufen der Zeit; bei Luther: eine Dimension, die eine nur untergeordnete Rolle spielt im Ausklingen der Zeit.

Dass das erhebliche Folgen hat, liegt auf der Hand; zum Beispiel die, dass Luther zwar über die Unordnung und Zuchtlosigkeit, spricht: über die sittliche Folgenlosigkeit der Reformation, stöhnt und seufzt; er auch 1545 aus Wittenberg flieht und nicht wieder dahin zurückkehren will; wie er an seine Frau Käthe schreibt, nämlich: „Ich will also umherschweifen und eher das Bettelbrot essen, ehe ich meine armen, alten, letzten Tage mit dem unordentlichen Leben zu Wittenberg martern und beunruhigen lasse... Denn ich kann meinen Zorn und meine Unlust nicht länger zurückhalten“.<sup>58</sup>

Calvin hingegen bei allem Stöhnen und Seufzen, welches auch er kennt, meint, dass sich das Leben der Christen in enger Korrespondenz zur Lehre zu bewegen habe, und er darum das einführt, was es bei Luther in Ansätzen sehr wohl auch gibt und was Luther in seinem Herzen sehr wohl auch kennt, worauf er aber eben nicht in dieser entschiedenen Korrespondenz besteht, nämlich die Kirchengenossenschaft als Form kirchlichen Lebens.

Zweite Linie: Fürchte dich nicht, glaube nur! Das können beide Reformatoren sagen; aber sie sagen es auf je unterschiedliche Weise, was sicherlich an den unterschiedlichen Mentalitäten, aber eben auch an ihren unterschiedlichen geschichtlichen Orten liegt.

Ich habe in meiner Gemeinde mal etwas flapsig gesagt, dass Luther im Grunde aus seiner Klosterzelle nie so richtig herausgekommen ist. Diese Behauptung ist auf Protest gestoßen. Aber ich denke: Das ist zumindest, was die Frontstellung Luthers angeht, wahr. Luther ist gewissermaßen das Genie des Nullpunkts. Alles Habituelle ist ihm mehr als verdächtig. Gewiss: er schreibt an seinen Sohn, dass dieser schön fromm sein möge. Aber er kann von sich selber sagen: Ich bin nicht fromm! Christus ist fromm.<sup>59</sup> Gewiss: er nimmt die 10 Gebote in seinen Katechismus auf; aber er kann auch sagen: Ein Christ könne bessere 10 Gebote machen, als Mose sie gemacht habe. Gewiss: er ordnet den Gottesdienst sehr vorsichtig neu

---

<sup>58</sup> Reformatorbriefe, 169

<sup>59</sup> Luther im Gespräch: „Ich schelte mich nicht fromm...“, 122

und verlässt die katholische Messform an neuralgischen Punkten; er kann aber auch sagen, dass solche, so mit Ernst Christen sein wollten, ohnehin derlei nicht bräuchten. Woher kommt das? Wieso diese Gewichtung? Ich denke, das kommt daher, dass für Luther der entscheidende Kosmos der innere ist. In Christus nämlich sind die Christen frei. Sie sind es in ihrer Seele, sie sind es in ihrem Gewissen, sie sind es im gläubigen Annehmen des sie freisprechenden Wortes von Jesus Christus. Darum gilt: „Glaubst du, so hast du; glaubst du nicht, so hast du nicht.“<sup>60</sup> Und weiter: „So sehen wir, dass ein Christenmensch am Glauben genug hat; er bedarf keines Werks, um rechtschaffen zu sein.“ Darum sind wir, die Christen, „alle gleichermaßen Priester“<sup>61</sup> – jedenfalls, was den innerlichen Menschen betrifft, leben „in Christus durch den Glauben, (leben) im Nächsten durch die Liebe.“<sup>62</sup> Luther singt das Hohe Lied der inneren Freiheit, die in äußeren Bezügen unbefangen sein und bleiben muss und von der er erwartet, dass sie quasi von selbst das Richtige trifft, so wie ein guter Baum gute Früchte hervorbringt.

Weil es Luthers so sehr um die christliche (sprich: innere Freiheit) geht, sind seine Bezugspunkte Wort und Glaube: das Wort, das keine Deutelnung verträgt, das Wort des sich uns zusagenden Herrn, der allein Meister ist, weshalb das hoc est corpus meum auf keinen Fall „significat“ bedeuten darf, weil derlei nur Ungewissheit schafft, das Wort, das als promissio, als Verheißung zu hören ist und dem allein der Glaube entspricht – geradezu tollkühn, geradezu die Grenze zum credo quia absurdum streifend, etwa wenn Luther beim Marburger Religionsgespräch sagt: Wenn Gott mir geböte Mist zu essen, würde ich es tun, was nun doch merkwürdig berührt; der Glaube, der freilich auch eine ungeheuer seelsorgerliche, vom geistlichen Pulsfühlen befreiende Komponente hat; darum können „Erwählte“, wie Luther in seiner Vorlesung über den Hebräerbrief von 1517/18 sagt: „auch durch öffentlichste Sünden hindurch selig werden“<sup>63</sup>; und darum gibt es unzählige Trostbriefe Luthers, z.B. an Friedrich Mykonius, dem er 1541 schreibt: „Was zweifeln wir? Herrlichkeit, Kraft, Sieg, Heil und Ehre gehört dem Lamm, das erwürgt und wieder auferweckt wurde ... und mit ihm auch wir, die wir daran glauben...“<sup>64</sup>

Habe ich zum Eingang gesagt, dass Luther aus seiner Klosterzelle nie so richtig herausgekommen sei, so muss ich ergänzen: Die Zellentür steht offen. Viele Einzelne sind eingeladen zu ihm zu kommen und sich zu einem fröhlichen und getrösteten Glaubensleben zurüsten zu lassen.

Fürchte dich nicht, glaube nur! Ja, das kann auch Calvin sagen. Aber so sehr auch Calvin – genauso wie Luther – die Vernunft als nicht hinreichend in Glaubensdingen betrachtet, so sehr begleitet Calvins Ausführungen dennoch (in einem leisen Unterton) immer die Frage: Wie ist das möglich: Glaube nur? Was nämlich ist, wenn jemand das nicht kann, wenn jemand, wie Calvin in Auslegung von Lukas 8, 50 ausführt, ein enges Herz hat? Calvins Schlussfolgerung ist nicht der unbändige Glaubenstrotz lutherischer Prägung, sondern die demütige Bescheidenheit, die von sich selber weiß, dass sie's noch nicht begriffen hat. Zitat: „... wir werden durch diese Stelle gelehrt, dass wir ein Maß beim Glauben nicht überschreiten können...“<sup>65</sup>

Kann sich bei Luther in der Relation von Wort und Glaube der Gläubige geradezu neu erfinden – wenn auch sicher stets in der Dialektik von: Ich glaube, hilf meinem Unglauben! – und soll er in einem unbekümmerten Es-drauf-Ankommen-Lassen der Dinge harren, die da kommen werden, so ist bei Calvin die Betonung eine andere. Der Gläubige bringt sich, wenn es

---

<sup>60</sup> Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Calwer 2, Siebenstern 24, München, 1964, 167

<sup>61</sup> aaO, 173

<sup>62</sup> aaO, 187

<sup>63</sup> Luthers Hebräerbrieff-Vorlesung von 1517/18, übers. von Erich Vogelsang, Berlin/Leipzig, 1930, 175

<sup>64</sup> Reformatorenbriefe, 151

<sup>65</sup> Johannes Calvins Auslegung der Evangelienharmonie, 1. Teil, Neukirchen-Vluyn, 1966, 275

ihm denn gegeben wird, nach dem Maß seines Glaubens in die Geschichte Gottes mit den Seinen ein. Der Gläubige erfindet sich nicht, er findet sich ein. Weshalb in der Erwählungslehre dann auch die Gabe der Beharrung so betont wird. Bei Calvin ist das Christenleben darum immer mehr als das Glaubensleben; jetzt mal lutherisch verstanden. Die Innerlichkeit als solche ist kein sicherer Ort, als der sie bei Luther nach überwundener Anfechtung und Verzweiflung erscheint, sind doch bei Calvin Inneres und Äußeres viel stärker miteinander verbunden. Kann Luther sagen: „Man muss Lehre und Leben unterscheiden. Das Leben ist bei uns ebenso schlimm wie bei den Päpstlichen“<sup>66</sup>, so wäre Calvin mit derlei Auskunft nicht zufrieden. Zitat: „... wenn die Frömmigkeit auch mit Recht als wertvoller eingeschätzt wird als die Nächstenliebe..., so beweisen die Menschen doch erst ernsthaft, dass sie Gott dienen, wenn sie sich untereinander gegenseitig Gerechtigkeit widerfahren lassen.“<sup>67</sup> Lehre und Leben gehören zusammen. Bei Calvin kommen denn auch die Anfechtungen nicht aus dem Gesetz wie bei Luther, der das Gesetz in seiner Hauptfunktion als den Sünder überführend versteht, bei Calvin kommen die Anfechtungen aus den Nöten des Lebens, zum Beispiel aus den Verfolgungen, die den Elenden einreden könnten, dass sie verworfen seien. Sie merken, dass die Koordinaten der Weltwahrnehmung bei Luther und Calvin andere sind. Beide können sich auf das Wort Jesu berufen, er habe die Welt überwunden, was bei Luther die Welt absolut relativiert (Lass fahren dahin, sie haben's kein Gewinn), bei Calvin hingegen die Welt zum Kampfplatz macht, auf dass wir – auf das Siegeswort Jesu bezogen – „davon für immer die Frucht genießen.“<sup>68</sup>

Steht bei Luther die Zellentür offen für Glaubenstrotz und persönliche Zurüstung – in erster Linie für den Einzelnen, der zum Tode gefordert ist und sich davon nicht schrecken lassen soll, so hören wir bei Calvin den alten Jungscharsspruch „Mutig voran!“ und vernehmen Elia gleich das Wort des Engels: Steh auf und iss; denn du hast einen weiten Weg vor dir!

Nach Zeitverhältnis und Glaubensverständnis – dritte Linie: Christ, der Retter, ist da. Das Christusverständnis, also.

Ich habe dafür schlicht die Predigten Calvins und Luthers über die Weihnachtsgeschichte aus Lukas 2 verglichen. Interessant! , sage ich Ihnen. So würde natürlich kein Pastor heute mehr predigen – so dogmatisch wie es beide tun. Und auch nicht mehr so lang. Immerhin erstreckt Calvins Predigt über 11 Seiten und 3 ½ Zeilen, bei Luther gar über 25 Seiten und 10 ½ Zeilen. Ich verzichte also darauf, Ihnen die Predigten irgendwie nachzuerzählen und will nur die Tendenzen der beiden Predigten, so wie ich sie verstanden habe, vergleichen. Luthers Ziel ist es, dass Menschen darüber fröhlich werden, dass Jesus ihr Kamerad geworden ist. Christus ist nicht nur geboren, sondern „eignet uns seine Geburt zu und spricht: Euer Seligmacher. Also lehret das Evangelium nicht allein die Geschichte und Historie Christi, sondern eignet sie zu und gibt sie allen, die daran glauben... Was hülfte es mir, dass er tausendmal geboren wäre..., wenn ich nicht hören sollt, dass mir dasselbe gelte und mein eigen sein sollt?“<sup>69</sup> Christus begegnet den Seinen in der Niedrigkeit des Lebens; denn: „Wie ganz und gar verwirft doch Gott, was hoch ist“<sup>70</sup>; und darum ist auch klar: „Je tiefer wir Christum in Natur und Fleisch ziehen können, desto tröstlicher ist er uns.“<sup>71</sup> So dass sich der beglückt-staunende Ausruf nahe legt: „Wie könnt (Gott) lieblicher angezeigt haben, wie gnädig er sei allen Niedrigen, Verachteten auf Erden denn in dieser Geburt...?“<sup>72</sup>

---

<sup>66</sup> Luther im Gespräch, 122

<sup>67</sup> Evangelienharmonie, 1. Teil, 349

<sup>68</sup> Briefe I, 220

<sup>69</sup> Martin Luther, Die Advents- und Weihnachtspredigten der Kirchenpostille, München, 1940, 264

<sup>70</sup> aaO, 257

<sup>71</sup> aaO, 256

<sup>72</sup> aaO, 258

Es ist deutlich, was die Tendenz ist: Das Weihnachtslicht kommt von oben nach unten und erfüllt Herzen und Hütte, auf dass sich der Frieden auf Erden „... erstreckt ... unter die, so in Christum wahrhaftig glauben.“<sup>73</sup>

Calvin fängt seine Predigt über Lukas 2 mit dem Satz an: „Wir wissen, all unser Gut, all unsere Freude und Ruhe beruht in der Verbundenheit mit dem Sohn Gottes... Und wir sehen ja auch, wie elend unsere Lage wäre, wenn wir nicht bei ihm eine Zuflucht hätten und in seiner Hut stünden.“<sup>74</sup> Gut, dass wir darum – da der Immanuel Mensch geworden ist, ja: „wie ein armer Erdenwurm alles Glückes bar“<sup>75</sup> – gut, dass wir „leichten Zugang“ zu ihm haben. Gut aber auch, dass uns dieser Mensch als Sohn Gottes wirklich helfen kann. Denn liegt Christus einerseits in der Krippe, so ist er doch andererseits „der König der Welt geblieben“<sup>76</sup>. Mit den Hirten sollen wir darum „einfältig anbeten“<sup>77</sup> und uns „zu ihm als unserem höchsten König halten, dem alle Herrschaft im Himmel und auf Erden gegeben ist“<sup>78</sup> und der „in unsere Armut und in unser Elend seine ganze Fülle legen kann“<sup>79</sup>. Wie anders „sollten denn arme Sünder, die Angst und Gewissensbisse in sich spüren, die nicht wissen, ob Gott sie liebt oder hasst, wie sollten die Gottes Namen preisen können?“<sup>80</sup> Jetzt aber wissen sie's und können sie's und sollen sie's auch. „... da soll der Mund das Seine tun und unser ganzes Leben soll das Echo dazu sein.“<sup>81</sup>

Kommt Christus bei Luther in unsere Niedrigkeit als unser Kamerad, der *mir* geboren ist, weshalb er um der Gewissheit willen tief ins Fleisch zu ziehen ist, so kommt er bei Calvin in unsere Niedrigkeit als unser König, der uns aufrichtet, ruft und nicht preisgibt, weshalb er um der Gewissheit willen zugleich der ist, der „uns zum Königreich der Himmel führen kann.“<sup>82</sup>

Kommt bei Luther das Weihnachtslicht von oben nach unten und erfüllt Herz und Hütte, so ist es bei Calvin meines und deines Fußes Leuchte, ist es seine zukunftsverbürgende Dimension, die das Volk, das im Finstern wandelt, ein großes Licht sehen lässt.

Dass diese unterschiedlichen Sichtweisen auch im Konflikt um das Verständnis des Abendmahls eine Rolle gespielt haben, liegt auf der Hand.

Ich komme zum Schluss. Was sind meine Schlussfolgerungen?

Zum einen, dass Calvin und Luther eigentlich nicht zu vergleichen sind. Fairerweise sollte man sie beide in ihrer Zeit und an ihrem Ort lassen – eingedenk dessen, dass Calvin in Wittenberg und Luther in Genf je andere gewesen wären.

Zum anderen, dass beide auf mich tiefen Eindruck machen in der Entschlossenheit und Entschiedenheit des je eigenen Weges. Respekt vor der ungeheuren Lebensleistung, mit der beide aufwarten!

Drittens, dass beide zum Glauben und zum Christ- bzw. Kirchesein Mut machen, wofür ich dankbar bin. Sie sind – nicht in jeder Hinsicht und nicht um jeden Preis – aber doch als Gesamtphänomene Gehilfen unserer Freude und auch Gehhilfen derselben - bei Luther mehr in Form der Einkehr, bei Calvin mehr im Vorwärts entworfen.

Viertens, dass mir gemessen an dem Profil der Reformatoren, dass heutige volkskirchliche evangelische Christentum beschämend weichgspült erscheint und wir in den Gedenkjahren

---

<sup>73</sup> aaO, 272

<sup>74</sup> Johannes Calvin, Eine Auswahl seiner Predigten, übers. von Erwin Mühlhaupt, Göttingen, 1934, 99

<sup>75</sup> aaO, 100

<sup>76</sup> aaO, 100

<sup>77</sup> aaO, 101

<sup>78</sup> aaO, 102

<sup>79</sup> aaO, 104

<sup>80</sup> aaO, 107

<sup>81</sup> aaO, 108

<sup>82</sup> aaO, 109

aufpassen müssen, nicht solche zu sein, die die Gräber ihrer Propheten schmücken, sich von ihnen aber nichts mehr sagen lassen.

Fünftens und letztens, dass (ein Wort Eberhard Jüngels aufgreifend), dass wir stolz sein dürfen, solche Väter im Glauben, die gewiss fehlbare Menschen mit Ecken und Kanten waren, zu haben, weil wir an ihnen auch heute noch lernen können, nicht kindisch und albern, sondern erwachsen im Glauben zu sein.

©Klaus Bröhenhorst, Hildesheim